



- 12 Existenzielle Psychotherapie:
Sinn und Verantwortung im
Zeichen der ökologischen Krise**
- 22 Integrationsfachdienst:
Zurück in das Arbeitsleben**

- 28 Offenes Forum**

Existenzielle Psychotherapie

Sinn und Verantwortung im Zeichen der ökologischen Krise

Tod, Freiheit, Isolation und Sinnlosigkeit sind Inhalt des existenziellen Konfliktes, der bei stärkerem Gewicht auch zu psychischen Störungen führen kann. Auf der Suche nach Lösungen für die zunehmende ökologische Krise weisen Experten auf die Bedeutung dieses eher unbekanntes therapeutischen Blickwinkels hin. Sie fordern neue Werte und Qualität in zwischenmenschlichen Beziehungen, die stark mit der existenziellen Psychotherapie übereinstimmen.

A. MEISSNER

Spätestens mit dem wissenschaftlichen Bericht an den Club of Rome 1972 wurden zunehmende weltumgreifende ökologische Schäden dokumentiert. Im 30-Jahres-Update [Meadows et al., 2006] sind die damaligen Wahrscheinlichkeitsmodelle kritisch geprüft und aktualisiert worden, letztlich mit der Schlussfolgerung, dass in den letzten 30 Jahren kaum etwas effektiv zur Bewältigung der ökologischen Krise unternommen wurde. Klimawandel, ausgehende Rohstoffe, Trinkwasserverknappung und Artensterben führen mittlerweile zu deutlichen Veränderungen. Doch effiziente Schritte zu Bewältigung der ökologischen Krise sind nicht erkennbar. Die Antworten der Wissenschaftler weisen nur in zweiter Linie auf nötige technologische und politische Lösungen hin. Im Vordergrund stehen Forderungen nach neuen Werten und zwischenmenschlichen Beziehungsqualitäten. Dies zeigt

eine hohe Übereinstimmung mit den Inhalten der ‚existential psychotherapy‘, erstmalig 1980 vom amerikanischen Psychiater Irvin Yalom dargestellt. Inzwischen ist die vierte Auflage dieses Lehrbuches in deutscher Übersetzung erschienen. Er selbst sieht die Ausrichtung als „heimatlos“, ohne formale Schule, ohne Institution an. Vielmehr wird sie als Form von dynamischer Psychotherapie dargestellt mit einem Grundkonflikt, der aus der Konfrontation des Individuums mit den Gegebenheiten der Existenz hervorgeht. Anstelle etwa des Trieb- oder interpersonalen Konfliktes führt hier die Bewusstheit der vier letzten Angelegenheiten – Tod, Freiheit, Isolation und Sinnlosigkeit (siehe auch die vier Textkästen) – zu Angst, die durch Abwehrmechanismen erträglich gemacht oder ins Unbewusste verdrängt wird. Ähnlich erfolgt die Bewältigung der ökologischen Krise.“

Ökologische Krise und psychologische Hemmnisse ihrer Bewältigung

Laut Umweltbehörde der Vereinten Nationen (UNEP) sterben jährlich sieben Millionen Menschen weltweit an den Folgen verschmutzter Luft oder verunreinigten Trinkwassers, zumeist Kinder unter fünf Jahren [Illinger, 2007]. In spätestens 20 Jahren wird das Frischwasser in weiten Teilen der Erde knapp, prognostizieren Experten und rechnen mit 1,8 Milliarden Betroffenen. Die Zahl der jährlichen Smog-Toten in Asien wird mit 500.000 beziffert. 60% aller Ökosysteme der Welt sind bereits geschädigt oder überstrapaziert.

Die Folgen der Umweltprobleme sind auch in unseren Breiten bereits spürbar: So forderte die Hitzewelle 2003 in Europa Tausende Tote; durch den Klimawandel kommt es zu einem höheren Infektionsrisiko mit bisher hier nicht verbreiteten tropischen Erregern und

einem Anstieg der FSME-Fälle. Auch saisonale Allergien beginnen früher [Hibeler, 2007]. Zwar behandeln die Medien Themen wie Klimawandel und Rohstoffverknappung mittlerweile häufig, und für über 90 % der Deutschen ist Ökologie laut der Studie „Umweltbewusstsein 2004“ ein wichtiges Thema [Marschall, 2005]. Doch in bestimmten Bereichen ist die Bereitschaft, bisherige Werte zu überdenken und gewohnte Verhaltensweisen zu ändern, noch immer wenig ausgeprägt.

Experten diskutieren verschiedene, vorwiegend psychologische Gründe für diese Diskrepanz zwischen Erkenntnis und Verhalten. Prof. Daniel Gilbert, Harvard, nennt dafür vier Gründe [zitiert nach Steinberger, 2006]:

- Die Veränderungen vollziehen sich zu langsam und gemächlich, wodurch unsere Sinne sie noch nicht entsprechend wahrnehmen.
- Die bedrohte Zukunft erscheint noch als zu weit weg. Seiner Ansicht nach sind wir nicht darauf ausgerichtet, fern liegende Ereignisse genauso wie die Gegenwart zu behandeln.
- Die Veränderungen verursachen noch keinen direkten Leidensdruck, etwa einen spürbaren Mangel oder Schmerz. Sie berühren auch nicht moralische Empfindlichkeiten oder Gefühle wie Schuld oder Scham, worauf eher reagiert wird.
- Das menschliche Hirn ist nach Gilbert eher darauf spezialisiert, andere Menschen und ihre Absichten zu beobachten und zu interpretieren. Komplexe Ereignisse wie der Klimawandel stehen hinten an.

Nach Dilling [1993] stehen angesichts der bedrohlichen Zukunft nur zwei Möglichkeiten zur Verfügung: entweder dies zu ertragen und sich aktiv zu engagieren, ohne nach dem eigentlichen Erfolg zu

Tod [nach Yalom's „existential psychotherapy“]

Ein beträchtlicher Teil der Lebensenergie wird dazu aufgewandt, die Todesangst zu verleugnen. Dennoch blitzt sie immer wieder auf – durch Träume, durch die Konfrontation mit dem Altern und Krankheiten, stärker noch im Erleben ausgeprägter Angst bei Panikattacken. Aufgrund der vielfältigen Erscheinungsformen der Todesangst führen oft ganz andere Anlässe dazu, dass eine Psychotherapie aufgenommen wird, wie etwa Versagensängste, Trennungs- oder Verlusterlebnisse. Häufig jedoch sind wir unachtsam in der Psychotherapie gegenüber den meist verdeckten Signalen der Todesangst, indem eine Kollusion mit der Verleugnung des Patienten eingegangen und dadurch das oft reiche Material nicht berücksichtigt wird. Doch bereits Kinder beschäftigen sich sehr mit dem Tod und erlernen die Verleugnung als wesentliche Strategie, um mit der Todesfurcht umzugehen.

Die zwei Hauptformen der Verleugnung werden häufig ins Erwachsenenalter mitgenommen: Zum einen der Glaube an die persönliche Unverletzlichkeit und Besonderheit mit daraus resultierendem hohem Streben nach Autonomie, Macht, Effizienz und Kontrolle; psychopathologisch äußert sich dies zum Beispiel in Narzissmus und Arbeitssucht. Zum anderen der Glaube an den letzten Retter. Hier steht der Glaube an ein Wesen im Vordergrund, das uns ewig beobachtet, liebt und beschützt oder einen allmächtigen Diener darstellt (z. B. Eltern, Partner, Gott). In Beziehungen führt dies häufig zu Abhängigkeit, Unterordnung mit dann oft heftiger Enttäuschung, psychopathologisch unter anderem zu Verlustängsten, Depression und Panik vor dem Alleinsein.

Das therapeutische Aufgreifen der verleugneten, jedoch wirkenden Todesangst kann nach Yalom helfen, die schreckliche Wahrheit der Endlichkeit anzunehmen und die Lebenszufriedenheit zu erhöhen. Das Leben solle als „Möglichkeit der Möglichkeiten“ [Kierkegaard, zitiert nach May 1977] erfahren werden, vor dem Hintergrund des Todes als „Unmöglichkeit weiterer Möglichkeiten“ [Heidegger 1979]. Yalom führt dazu aus: „Meine Hoffnung ist vielmehr, dass wir begreifen, wie kostbar jeder Moment ist und wie tröstlich unser Miteinander, wenn wir unserer Endlichkeit, unserer kurzen Zeit im Licht, wirklich ins Auge sehen“ [Yalom 2008].

fragen, oder sich psychischer Abwehrmechanismen zu bedienen, um mit Anspruch auf Zufriedenheit existieren zu können (verleugnen, verdrängen, vergessen, mit Aggressionen reagieren, aber auch mit extremem „Habenverhalten“). Der Umweltpsychologe Spada weist auf das Fehlen des direkten Erfahrungsbezuges hin [zitiert nach Rosenhoeft, 2007]. Der Mensch sei es gewohnt, direkt aus den Rückwirkungen seines Handelns zu lernen. Zudem seien die Menschen in ihrem Alltag eher mit Arbeitslosigkeit, Problemen im Job oder ihrem defekten Auto beschäftigt. Wie Ratten in Versuchen suchen auch die Menschen nur den eigenen Vorteil [Rosenhoeft, 2007], wobei eher kurzfristige als langfristige Erfolge motivational eine Rolle spielen. Musahl [2001] führt aus, dass vorausschauendes Handeln mit den natürlichen Prinzipien menschlichen Denkens und Handelns nur schwer vereinbar sei. Er verweist zudem auf die Bedeutung des lernpsychologischen Prinzips der negativen Verstärkung, nach dem die Orientierung am subjektiven „Erfolg“ des Ausbleibens negativer Konsequenzen kontraproduktive Urteilsprozesse begünstigt: Solange keine (fassbare) Störung vorliegt, schein intuitiv jeglicher Eingriff unnötig. Des Weiteren ist der Zuschauer-effekt von Bedeutung [Steinberger, 2006]: Zusehen und Abschieben der Verantwort-

tung auf andere, zum Beispiel auf die Wirtschaft, Politiker, andere Länder. Dieser Effekt zeigt sich auch bei gewaltsamen Übergriffen: Je mehr Menschen zusehen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass jemand eingreift. Richter [1993] folgert aus Untersuchungen mit dem Gieß-Test, dass mit wachsendem Lebensalter weniger Rücksicht auf die nachkommenden Generationen genommen werde. Insgesamt stehen somit Abwehrmechanismen wie Verdrängung, Nicht-Wahrhaben-Wollen und Projektion sowie die Abspaltung unangenehmer Einsichten [Lifton, 1986; Lifton, Marcusen, 1992] im Vordergrund. Gefördert werden sie durch den Konflikt, sich sonst als Mitverursacher ökologischer Probleme der eigenen Verantwortung und eventuell Schuldgefühlen stellen zu müssen.

Folgen für die Psyche

Die Verleugnung der ökologischen Krise bei gleichzeitig rationaler Wahrnehmung und einem „der ökologischen Suizidvorbereitung gleichenden Umgang mit der Natur“ [Preuss, 1991; Schiepek, 1992] bleibt – ähnlich dem Umgang mit Todesangst – häufig nicht ohne psychische Folgen. Auffällig ist, dass dazu in den letzten Jahren kaum Publikationen erschienen sind. Richter [2000] beschreibt Endzeit-, Welt- und Gewissensängste – mit Blick

auf das Bewusstsein, die katastrophalen Gefahren aus einem maßlosen kollektiven Egoismus heraus selbst zu produzieren. Bereits bei Kindern und Jugendlichen stellten Experten fest, dass sie ein tiefes Bewusstsein für die fragilen Zukunftsperspektiven entwickeln [Petri, 1992, Burow, 1996]. Dilling erkannte 1993, dass nur wenige Menschen so intensiv leiden, dass sie sich in psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlung begeben müssten, obwohl alle Menschen von der Bedrohung durch die Umwelt betroffen sind. Preuss gab zwar 1995 ein Werk über Ökopsychosomatik heraus, das Konzept setzte sich jedoch nicht weiter durch; ähnlich erging es der inhaltlich weiter gefassten „Ökologischen Psychiatrie“ [Burghard, Stark, Gross 1992 und 1993]. Pathologisch ausgeprägte Ängste hinsichtlich vermeintlich schädlicher Umwelteinflüsse wurden jedoch mehrfach beschrieben, zum Beispiel mit Konzepten des Multiple-Chemical-Sensitivity-Syndroms, des Sick-Building- oder Amalgam-Syndroms [Kapfhammer, Häfner, 2005] oder dem „Ökologischen Wahn“ [Brieger, 1997].

Lösungsansätze

Als Lösungsansätze für die zunehmende ökologische Krise betonen zumeist naturwissenschaftlichen Experten vor

Freiheit [nach Yaloms „existential psychotherapy“]

Dieser Begriff hat hier nicht die politische Bedeutung, sondern erfasst die existenziellen Kategorien der Verantwortung sowie des Wählens und Handelns. Für die Psychotherapie ist dabei entscheidend, welche Bedeutung Ereignissen und Schicksalen zugemessen wird. So wenig Verantwortung dafür beim Betroffenen selbst bestehen mag, so sehr ist er verantwortlich für deren Bewertung und Einordnung. In diesem Sinne ist man selbst Schöpfer seiner eigenen Welt, was eine schwindelerregende Empfindung im Sinne der existenziellen Einsamkeit (siehe unten) darstellen kann. Wiederum in der Verleugnung werden daher häufig Entscheidungen gemieden, die uns die ureigenste Verantwortung dafür bewusst machen könnten. Stattdessen werden lieber Struktur, Autorität und übergeordnete Entwürfe gesucht.

Psychopathologisch kann sich dies äußern im Zwang (Herrschaft einer ich-fremden Macht), in der Einnahme einer Opferhaltung, in der Vermeidung autonomen Verhaltens sowie im Kontrollverlust mit Einnahme eines zeitweiligen irrationalen Zustands. Psychotherapie kann hier helfen, die eigene Rolle in

den entstandenen Lebensstrukturen zu erkennen, Verantwortung für das Hier und Jetzt zu übernehmen, dies auch abgeleitet direkt aus der therapeutischen Beziehung, in der oft versucht wird, Ratschläge zu erhalten und – unbewusst – die Last auf die Schultern des Therapeuten abzuwälzen. Wichtige Aufgabe in der Therapie ist es, den wirklichen „Widrigkeitskoeffizienten“ des eigenen Schicksals zu identifizieren. Also zu helfen, das zu analysieren, was nicht geändert werden kann, und hiervon zu trennen, was letztlich in eigener Verantwortung aus bestehenden Beeinträchtigungen gemacht wurde. Effektiv wird die Psychotherapie jedoch nur, wenn dabei auch der Wille zur Veränderung im Patienten beeinflusst wird, als Voraussetzung dafür Wünsche sowie die Freiheit zu Wahl und Entscheidung herausgearbeitet werden. Die Notwendigkeit der Wahrnehmung eigener Gefühle, auch in zwischenmenschlichen Beziehungen, ist für Wunsch und Wille entscheidend und bekanntermaßen häufig nicht adäquat möglich. Als Störung kann hier die Alexithymie beispielhaft genannt werden, als Störungen des Wünschens die Impulsivität und Zwanghaftigkeit.

Sinnlosigkeit [nach Yaloms „existential psychotherapy“]

Die Existenzialisten um Sartre oder Camus haben besonders scharf nach dem Lebensinn gefragt angesichts der Tatsachen, doch sterben zu müssen, in der selbst erschaffenen Welt zu leben und letztlich allein im gleichgültigen Universum zu sein. Die jüdisch-christliche Tradition hat hier die Annahme angeboten, dass die Welt und das menschliche Leben Teil eines von Gott bestimmten Plans sind. Therapeutisches Ziel ist es aber, seinen eigenen Sinn zu (er)finden (außer nur den Sinn Gottes oder der Natur zu suchen). Dies ist keine leichte Aufgabe. Grundsätzlich gilt nach Yalom, dass es gut und richtig ist, „in den Strom des Lebens einzutauchen“. Klinische Erscheinungsformen der Sinnlosigkeit können zwanghafte Aktivität und Gleichgültigkeit bis hin zur Depression sein. Als weltliche Aktivitäten, die Menschen ein Gefühl von Zweck vermitteln, führt er den Altruismus an, die Hingabe an eine Sache, Kreativität, den Hedonismus (also die Fähigkeit, über das Wunder des Lebens zu staunen und in dessen natürlichen Rhythmus einzutauchen), des Weiteren die Selbstverwirklichung und Selbsttranszendenz.

Die Sinnsuche ist in der Logotherapie nach Viktor E. Frankl das zentrale Element; er stellt im Unterschied zu obiger Annahme fest, dass Sinn etwas sei, was man nicht erfinden könne, sondern entdecken müsse [Frankl, 1966]. Yalom meint dazu, dass diese Position religiös sei und voraussetze, dass es einen für jeden Menschen Sinn stiftenden Gott gebe.

Therapeutisch hilfreich ist es demnach, eine kulturfreie Perspektive gegenüber dem Sinn beizubehalten und zu der Einschätzung zu verhelfen, dass „Sinn“ eine höchst relative Angelegenheit ist. Wichtig ist es auch, bereits vorhandene sinnsuchende und sinngebende Aktivitäten aufzugreifen, nach langfristigen Hoffnungen und Zielen zu fragen, die kreativen Interessen und Ambitionen zu erforschen und auch den Blick des Patienten von sich auf andere zu lenken. Zudem müsse gemäß Yalom ein gegenwärtiges Zweifeln nicht die Realität vergangener Bedeutung hinfällig werden lassen. Nach Yalom aber ist die wichtigste therapeutische Antwort auf die Sinnlosigkeit das Engagement, der „Sprung in die Verpflichtung und Handlung“, das Finden eines Zuhauses, von Ideen und Projekten, das sich kümmern um Andere.

Isolation [nach Yaloms „existential psychotherapy“]

Neben der interpersonalen Isolation gegenüber anderen Menschen sowie der intrapersonalen Isolation, etwa durch Abspaltung, beschreibt die existenzielle Isolation das unerbittliche Alleinsein, die Trennung zwischen Mensch und Welt, die wohl am deutlichsten erkennbar wird im Sterben als einsamster menschlicher Erfahrung überhaupt. In der Persönlichkeitsentwicklung stellt die Isolation den Preis für notwendiges Wachstum und Loslösung dar. Dementsprechend kann Isolation wiederum gelehrt werden durch Verschmelzung in Beziehungen oder Größenideen im Glauben an die eigene Besonderheit. Psychopathologisch wäre erneut auf die Panik, allein zu sein, hinzuweisen, oder auch auf zwanghafte Sexualität zur Vermeidung der Wahrnehmung von Isolation und Todesangst.

Psychotherapie kann hier helfen, zu akzeptieren, dass die existenzielle Isolation nicht zu eliminieren, allenfalls in zwischenmenschlichen Begegnungen zu lindern ist – etwa durch Mitgefühl und Empathie für andere. Aufgabe wäre es auch, neue Arten zu entdecken, „in der Einsamkeit zu ruhen“. Perioden selbstauferlegter Einsamkeit oder Meditation können Mittel dazu sein. Psychotherapie selbst jedoch ist dabei ein zyklischer Prozess von der Isolation zur Beziehung, wobei der Therapeut eine Haltung als „Ermöglicher“ eigener Dispositionen und förderlicher Kräfte einnimmt – weniger im Sinne einer angewandten Technik, sondern authentisch in vollständiger Zuwendung. Ziel kann sein, innere Stärke zu entwickeln, den persönlichen Wert zu empfinden und eine stabile Identität zu erreichen, wodurch die existenzielle Isolation viel von ihrer Bedrohlichkeit verliert.

allem zwischenmenschliche und psychische Aspekte. So fordert Weizenbaum [2008] „Kooperation statt Konjunktur, Bescheidenheit statt unbegrenzter Konsum und Widerstand gegen die Gier des globalen Kapitalismus“. Die Systemwissenschaftler um Meadows [2006] nennen als wünschenswerte höchste gesellschaftliche Werte „Nachhaltigkeit, Effizienz, Gerechtigkeit, Schönheit und Gemeinschaftssinn“ und nennen als weitere Voraussetzungen zur Lösung der ökologischen Problematik den „Aufbau von Netzwerken, Wahrhaftigkeit, Lernbereitschaft und Nächstenliebe“. Der Physiker Dürr [2005], der vom Vater der Wasserstoffbombe Edward Teller ausgebildet wurde und später bei Heisenberg tätig war, plädiert gemeinsam mit 130 weiteren Wissenschaftlern in der Potsdamer Denkschrift für „Allverbundenheit, Kreativität und Empathie“. Der Philosoph und Religionswissenschaftler Hans Jonas [1979] verweist auf „das Prinzip Verantwortung“: Primär wichtig sei dabei die Verantwortung von Menschen für Menschen.

Die Experten heben also die Verantwortung des Einzelnen hervor, die dem oben beschriebenen Zuschauereffekt gegenläufig wäre – wenn sie denn couragiert wahrgenommen und in Handeln münden würde. Erkennbar ist hierbei der erörterte Aspekt der Freiheit mit seinen Kategorien „Verantwortung“ sowie „Wählen und Handeln“. Menschliche Eigenschaften wie Kreativität, Empathie, Lernbereitschaft und Nächstenliebe, die zur Bewältigung der ökologischen Krise wie ausgeführt nötig sind, können nach Yalom wiederum die Frage nach dem Sinn erleichtern und in Engagement münden. Die existenzielle Isolation kann dabei in einem Miteinander, in „Allverbundenheit“ zumindest teilweise überwunden werden. Die beschriebenen Welt- und Gewissensängste können entlastet werden. Um die ökologische Krise zu überwinden erscheint es jedoch grundlegend notwendig, wie bei der Bewältigung der Todesangst neben der Endlichkeit des eigenen Daseins auch die Endlichkeit des Planeten und seiner Ressourcen anzuerkennen und dadurch zu einem „sinnvolleren“, erfüllteren Leben mit bewussten Lebensgrundlagen zu gelangen.

Stressoren des Patienten ergründen

Eine direkte etwa „ökologisch-therapeutische“ Beeinflussung wäre indoktrinierend und würde die aus persönlichem Leid entstandene therapeutische Beziehung missbrauchen. Roszak [1994] weist jedoch darauf hin, dass eine „moderne Wissenschaft von der Seele“ nicht die größere ökologische Realität ignorieren dürfe, die die individuelle Psyche umgibt – so als könne die Seele gerettet werden, während die Biosphäre zusammenbricht. Er kritisiert die humanistischen und existenziellen Strömungen, deren Rebellion gegen psychoanalytische und behaviorale Schulen in einem „existenziellen Vakuum“ ende. Gleichzeitig betont er die Notwendigkeit, statt nur menschliche Schwächen zu kritisieren oder Angst und Verzweiflung hervorzurufen, eher positive Gefühle im Gegenüber anzusprechen. Denn hinter der anhaltenden Umweltschädigung und dem zügellosen Konsum würden letztlich Bedürfnisse wie das Streben nach persönlicher Erfüllung stecken.

Existenzielle Psychotherapie kann dabei durchaus – in Erweiterung des Konzepts von Yalom – unter Bearbeitung der vier letzten Angelegenheiten über die Behandlung individueller psychischer Störungen hinaus indirekt den Bezug zur kollektiven Störung im Umgang mit den „existenziellen“ Lebensgrundlagen herstellen: beispielsweise indem sie nicht nur zwischenmenschliche Beziehungen untersucht und hinterfragt, sondern ebenso die Lebensgrundlagen und vor allem die daraus resultierenden Stressoren (Lärmbelastung, Stress durch Karrierestreben, Ruhelosigkeit, Zeitnot beruflich und im Freizeitverhalten etc.).

Eigenes Konsumverhalten und Statussymbole hinterfragen

Viel wesentlicher als die therapeutischen Konsequenzen im „Mikrokontakt“ erscheinen jedoch gesellschaftliche Aspekte – das „existenzielle Vakuum“ verlassend – angesichts der im Umgang mit den Lebensgrundlagen kränkelnden Kultur, denen auch Ärzte und Therapeuten sich nicht verschließen sollten. Dilling [1993] stellt fest, dass sich Psychiater und Therapeuten mit der ökologischen Problematik auf relativem Neuland befinden und betont, dass der Arzt

Gegenwärtige ökologische Probleme [nach Jared Diamond, 2005]

Ökologisches Problem	Beispiele und Folgen
Verknappung der fossilen Brennstoffe Öl, Erdgas und Kohle	Preisanstieg durch Erreichen des Förderungshöhepunkts; spürbare Verknappung ab circa 2020 [Prange, 2007]; zunehmende Konflikte zu erwarten
Klimawandel durch Treibhausgase	Anstieg des Kohlendioxidgehalts in der Atmosphäre in den letzten 100 Jahren um 100 ppm auf 380 ppm [Illinger, 2006]
Bevölkerungswachstum	Ausgehend von 1 Milliarde Menschen 1806, Zuwachs um je eine Milliarde 1926, 1960, 1974, 1987, 1999 [Birg, 2004]
Ökologische Auswirkungen pro Kopf	Wenn allein die chinesische Bevölkerung den Lebensstandard der Industrieländer erreicht, verdoppeln sich die durch den Menschen bedingten ökologischen Schäden
Zerstörung der natürlichen Lebensräume	50% der ursprünglichen Waldflächen anderweitig genutzt 33% der Korallenriffe schwer geschädigt
Zerstörung der Ackerböden durch Wasser- und Winderosion, Versalzung und Chemikalien	50% aller nutzbaren Flächen in Europa durch Winderosion sowie 19% durch Wassererosion gefährdet [Frielinghaus, 2006].
Süßwasserverknappung	70% des Süßwassers weltweit durch Landwirtschaft verbraucht; 50% mehr Wassernutzung in den Entwicklungsländern bis 2025 durch höheren Nahrungsbedarf [Kotynek, 2007a]
Rückgang der Fischbestände	30% global bereits kollabiert [Illinger, 2007]
Aussterben von Tier- und Pflanzenarten mit schneller Zunahme	25% der Säugetier-, 33% der Amphibien- und 12% der Vogelarten bedroht [Kotynek, 2007]
Produktion und Freisetzung zahlreicher nur vom Menschen produzierter, daher „unnatürlicher“ Chemikalien	130.000 Tote jährlich in den USA allein durch Luftverschmutzung; langsamer Abbau von Giftstoffen, was zur Anreicherung in der Nahrungskette führt
Schäden durch eingeführte, eingeschleppte oder durch den Klimawandel neu auftauchende, fremde Arten	Schäden von 100 Millionen Dollar jährlich durch die Unkräuter Flockenblume und Eselswolfsmilch in Montana (USA); vermehrte Allergieneigung ausgelöst durch die Pollen der Ambrosia-Pflanze in Europa [Hibbeler 2007]

dem Kranken zu gesunder Lebensweise verhelfen sollte und im Zusammenhang damit Schaden, aber auch Unrecht, das dieser vielleicht nicht erkennen kann, von ihm abwehren sollte. Der hippokratische Eid sei dabei auch Grundlage für die Notwendigkeit sozialpolitischen und ökologischen Handelns der Ärzte. So können wir selbst – auch in Vorbildfunktion – ökologisch-existenzielle Verantwortung übernehmen, eigenes umweltschädliches Konsumverhalten und Statussymbole hinterfragen und positive Werte finden. Diese hier nur angedeuteten Überlegungen klingen utopisch und unrealistisch. Da die ökologische Krise wohl kaum im Fortschreiten gebremst

wird, ist die existenzielle Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit – zugespitzt formuliert – auch dafür nötig, darüber hinaus die Endlichkeit der menschlichen Gattung und Kultur in Betracht zu ziehen und aushalten zu können. □

LITERATUR

beim Verfasser

Dr. Andreas Meißner

Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie
Tegernseer Landstr. 49, 81541 München
E-Mail: psy.meissner@web.de